

Düregedanken über Religion und Politik.

Die erste Karwoche mit der ihr folgenden Osterzeit erhebt auch ungläubige Menschen zu stiller Einkehr und liebevoller Gesinnung. Wie viel mehr sollte dies bei denen der Fall sein, welche sich gläubig und freudig zum Christentum bekennen und in dem unschuldigen Leiden und Sterben des Erlösers den höchsten Beweis seiner Liebe zur Menschheit und die stärkste Aufforderung zur Nachäferung erblicken! Aber was sehen wir in unserem öffentlichen Leben? Es macht sich in Deutschland gerade jetzt, wo die Gemüter durch die herannahenden Reichstagswahlen ungewöhnlich erregt werden, weit mehr Haß als wirkliche Liebe bemerkbar, und sogar die einfachste Menschenpflicht der Gerechtigkeit wird vielfach verlehrt! Man verzeiht lieber die schwersten Verbrechen und nimmt sich lieber der Straflassenen, der Gefallenen und Unverbesserlichen wohlwollend an, als daß man mit politisch Andersdenkenden sich ruhig zu verständigen sucht.

Angeichts dieser Erscheinungen wird vielfach der Vorwurf erhoben, daß die Politik den Charakter verderbe. Wir halten im Gegenteil auch die Politik für ein Erziehungsmittel der Menschheit, weil sie früher geheimgehaltene Schäden bloßlegt und nicht nur alle Maßregeln von Regierungen und Behörden einer öffentlichen Kontrolle unterwirft, sondern auch die politischen Vertreter der Nation nötigt, in ihrem privaten und öffentlichen Leben Fehlstritte zu vermeiden und in Erkenntnis und Duldung vorwärts zu schreiten, während alle Wähler gezwungen werden, sich um die vaterländischen Angelegenheiten zu bekümmern und selbständig urteilen zu lernen.

Im Interesse einer wirksamen Erziehung des Menschengeschlechts und bei dem engen Zusammenhang der göttlichen und menschlichen Dinge ist es jedoch dringlich geboten, auch der Politik nicht nur materielle und weltliche, sondern auch höhere geistige, sittlich und religiöse Ziele zu stellen, sie nicht bloß mit dem Verstande, sondern auch mit dem Gemüte, nicht mit Haß, sondern mit Liebe zu Gott und den Menschen als ein heiliges Werk zu betreiben. Es kann dies heutzutage nicht mehr einseitig nur auf konfessionellem Wege durch Bevorzugung bestimmter kirchlicher Formen und Gebräuche, aber wohl durch die Pflege allgemeiner religiöser Gesinnung und wahrer Gottes- und Menschenliebe geschehen. Es ist die Aufgabe der Politik überhaupt und insbesondere unserer deutschen Politik, das Zusammenleben der Völker auf idealeren religiösen Grundlagen neu aufzubauen und dafür zu sorgen, daß in den Kirchen nicht bloß allsonntäglich über das Reich Gottes gepredigt wird, sondern daß auch Schritte geschehen,

um es auf Erden zu verwirklichen. Jedes Volk kann durch seine innere und äußere Politik und namentlich durch die Pflege höherer Kultur etwas zum Wohle der Menschheit beitragen. Mit der Liebe zur Heimat und zu ihren Gesetzen und Einrichtungen wird hoffentlich auch der politische Haß allmählich verschwinden und an dessen Stelle eine ruhige Verständigung unter den verschiedenen Parteien und die Liebe zu den Mitmenschen treten, an welche uns gerade die Osterzeit so dringlich mahnt.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Reichstagswahlen. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern wurde Oberamtmann Regierungsrat Büler in Calw zum Wahlkommissar für den VII. Wahlkreis (Calw-Herrenberg-Magold-Neuenbürg) bestellt.

Neuenbürg, 11. April. Wie schon erwähnt, findet in der heutigen Nacht (Karfreitag zum Ostersonntag) eine totale Mondfinsternis statt. Der Mond geht am Samstag den 11. April abends 6 Uhr 54 Min. auf, tritt 11 Uhr 34 Min. in den Schatten der Erde und 2 Uhr 52 Min. nachts aus demselben heraus. Die Mitte der Finsternis findet also 1 Uhr 13 Minuten statt.

Wildbad, 7. April. Nachdem der neue Verwalter des künftigen Krankenhauses für Männer und Frauen dahier schon auf 1. April d. J. mit seiner Familie hier aufgezogen ist, wurde er heute von dem Vorsitzenden des Vorstandes der Versicherungsanstalt Württemberg, Regierungsdirektor v. Maginot, förmlich in sein Amt eingeführt. Es besteht nun kein Zweifel, daß die Arbeiten in dem von der Versicherungsanstalt erstellten neuen Heim so gefördert werden, daß dasselbe ebenso wie das Gneisungshaus Lorch bestimmt auf 1. Mai d. J. dem Betrieb übergeben werden kann, eine Nachricht, die die bereits bei der Versicherungsanstalt Württemberg vorgemerkten Kranken mit Freude aufnehmen werden. Zu letzterer haben sie um so mehr Grund, als ihnen jetzt schon verraten werden kann, daß sie in dem stattlichen, nach allen neuzeitlichen Erfahrungen eingerichteten, soliden und schönen Bau alle Vorbedingungen für einen gesunden Aufenthalt erfüllt finden werden. Es war lange Zeit fraglich, ob das unter sehr schwierigen Verhältnissen hergestellte Haus rechtzeitig, d. h. mit dem Beginn der Saison in Wildbad werde bezogen werden können. Dank der Energie der Direktion der Versicherungsanstalt und der Bauleitung ist aber der Bezug des Heimes auf 1. Mai gesichert. Mögen die Heilquellen Wildbads und die gute Unterkunft dort allen die ersehnte Gesundheit wiederbringen.

Herrenalb, 7. April. Zu den besuchtesten Sommerfrischen des Schwarzwalds gehört Herrenalb mit seiner Fülle landschaftlich schöner Punkte, die alle aufs bequemste zu erreichen sind. Die zahlreichen Besucher, die alljährlich wiederkommen, werden namentlich für die kommende Saison bedeutende Verbesserungen der Einrichtung zum Vorteil der Fremden konstatieren können. Die Kanalisation und Trinkwasserversorgung, sowie die Verschönerung der Kuranlagen und Spazierwege sollen mit Energie durchgeführt werden. Für den mit Sicherheit zu erwartenden gesteigerten Fremdenverkehr stehen zahlreiche neue Wohnungen und vergrößerte Hotelräumlichkeiten zur Verfügung. Kein wahrer Naturfreund wird unser Schwarzwaldparadies verlassen, ohne im Nachgenuß der lohnendsten Landschaftsbilder sich reichbeglückt und neugestärkt zu fühlen! Kein Tag wird ihn reuen, um mit Herol zu reden, wo er in Wald und Flur, auf Berg und Hügeln durch unsres Gottes schöne Welt geschwärmt.

Pforzheim. Ueber die am Montag den 6. ds. abends im städt. Saalbau abgehaltene erste sozialdemokratische Wahlversammlung wird dem „Schw. Merk.“ berichtet: „Redner war Otto Anriß, der 8-Stundenredner während der Zolltarifberatung im Reichstag“ (wie die Neckeankündigung lautete) und Emil Eichhorn, Reichstagskandidat und Landtagsabgeordneter. Hr. Alb. Wittum, Landtagsabgeordneter und Reichstagskandidat (nat.lib.), war ebenfalls „freundlich“ eingeladen. Wittum hat der Einladung Folge geleistet, den Einberufenern scheint aber doch bei der Ankunft desselben ein gelinder Schrecken in die Glieder gefahren zu sein, denn trotzdem der Saal schon um 6 Uhr gefüllt war, hat man die Versammlung erst um 6^{3/4} Uhr mit der Erklärung eröffnet, daß man Wittum nur eingeladen habe, weil derselbe kürzlich in einer Bürgerauschussung behauptet habe, das unqualifizierbare Auftreten der Sozialdemokraten im Reichstag habe die bürgerlichen Parteien zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Anriß wollte in seiner zweistündigen Rede die Bilowische Weltpolitik beleuchten, statt dessen hat er der Versammlung lediglich ein Sammelsurium der bekanntesten und unsinnigsten sozialdemokratischen Behauptungen, gepickt mit gewöhnlichen Sassenwigen, vorgelesen. Wittum hat den „Redner“ denn auch mit der trefflichen Bemerkung abgefertigt, daß man doch nicht eine Bergewaltigung der Sozialdemokraten im Reichstag behaupten könne, wenn man einen Redner wie den eben gehörten 8 Stunden ununterbrochen sprechen lasse. Wenn die Sozialdemokraten noch mehr solcher Agitatoren auf unseren Bezirk loslassen, werden sie sicherlich keine guten Geschäfte machen.

Wie Schuppen von den Augen.

(Nachdruck verboten.)

Eine nette Bekehrung! — — —
 Cand. med. Magnus Herzberg murmelt es vor sich hin, die Hände in den Hosentaschen, die ärgerlichen Blicke in das Schneetreiben gerichtet.
 Verrißt könnte man werden. — — —
 Cand. phil. Oskar Müller reißt den breiten Rücken an der Gardine und spricht:
 „Macht doch nichts das bißchen Schnee!“
 „Na, ob! — Wenn das so fortfährt, weiß ich nicht, wie die Zeit totschlagen in dem Nest. Eine kleine Stadt ist ja unter Umständen ganz nett; aber im Sommer, oder wenigstens bei leidlichem Wetter.“
 „Es ist doch Deine Vaterstadt, die Heimat; kann die auch langweilig sein?“
 „Jüngling! Jüngling! — — — Sie wandern in dem langen, dämmerigen Raum auf und ab. Der lange med. hat dem untersehten phil. den Arm um die kräftigen Schultern gelegt. „Was man nicht hat, überschätzt man leicht. Du Großstadtkind hast keine Ahnung — — — na! — — — Uebrigens kann Dein Sehnen noch einmal gestillt werden: Gymnasial-Professor in irgend einem Sträßwinkel.“
 „Ist nun gerade nicht, was ich zu erstreben hoffe.“
 „Siehst Du! Ich sehne mich schon als Praktischer in daselbe idyllische Städtchen: Im Lodenhavelock auf dem Strohsitzack des Bauernfuhrwerks, oder auf dem Stuhlwagen der Frau Förstern oder Frau

Müllerin — an den dicken, muckligen Betten, hohe Töne redend. — O du mein Berlin! — — —“
 Oskar Müller lacht: „Ewig können wir doch nicht hier bleiben. Ich für mein Teil . . .“
 „Bitte verschone mich. Zu Hause gib's noch Moral genug. Drei Wochen! — — — Uebrigens hast Du einen Frack?“
 „Wieso? Ich denke doch!“
 „So tu ihn in den Koffer. Wenn mich nicht alles trügt, wird bei Schwester Liesbeth getauft — um Oftern wird dort immer getauft, und ich möchte Staat mit Dir machen.“
 Müller windet sich aus der Umarmung und verbeugt sich. „Aber jetzt müssen wir gehen.“
 „Ist wohl das richtigste. Herrgott! — — — ich muß ja noch Ofterer einkaufen. Wenn die Bande am Oftermorgen nichts zu suchen hat, geht mir's an den Kragen.“
 Er fñhlt im Portemonnaie herum. „Auch solchen Unsinn.“
 „Wieviel Geschwister hast Du eigentlich?“
 „Wieviel? — — — Er legt den gestreiften Kragenschoner behutsam vor dem Spiegel um und fährt in den Mantel. „Untenwegs werde ich es ausrechnen. Es sind schon Verheiratete darunter, die haben wieder Göttern, gleichaltrig fast mit unserm eigenen Nachwuchs — das verwechselt sich zuweilen.“

Lang hingebaut ist das einstöckige Pfarrhaus, seine kleinen Spiegelblanken Fensterscheiben blitzen einladend gegen den grügestrichenen Sommerläden.

Es klinkt die Haustür, das Glöckchen oben am Quersfenster wimmert auf, und drei kleine, blonde Mädchen stürzen sich auf die Ankömmlinge.
 „Du solltest — — wir sollten — — Papa sagt — abholen wollten wir — gar keine Karte ist gekommen . . .“
 „Ruhig! Nicht gemuschelt! — — Der große Bruder hat den Handkoffer auf die glitschigen Stufen gestellt, hebt ein Blondköpfchen nach dem andern hoch, küßt es ab und legt es dorthin wieder auf die Erde. Aus der Tiefe des langen, dämmerigen Flurs tritt eine schlanke Mädchengestalt hervor; eilig schleudert sie die große Küchenschürze in den Winkel: „Dacht' ich's doch! — — Unser Ueberraschungsfest! — — Papa wird schelten; er liebt . . .“
 Ein lüchtes Rot läuft über das liebliche Gesicht. Die junge Dame tritt einen Schritt zurück und erwidert die tiefe Verbeugung des Fremden ein wenig unsicher.
 Bruder Magnus lachte hell auf: „Du! Packträger ist er nicht! — — Prachtvoll! So zwischen den beiden Koffern, — — erlaube, Mia: Herr Oskar Müller, cand. phil. Du weißt!“
 „N — ein!“
 „Ich bedaure, gnäd' ges Fräulein, Ihr Herr Bruder scheint sich hier einer Unterlassungsfünde schuldig gemacht zu haben . . .“
 „Na ja. Bin einmal nicht für Begrüßungsfeierlichkeiten am Bahnhof. Aber das ist doch einerlei, nicht Mia? — Du siehst es gern, wenn ich meinen liebsten Freund mitbringe?“



Neuenbürg, 9. April. Wie seit Jahren so wurden auch heuer wieder und zwar am heutigen Tage von Fischmeister Finkbeiner ca. 50000 Forellen (Saiblingbrut) in das Fischwasser der Sensesfabrik eingeseigt. Es geschah dies unter kameralamtl. Kontrolle, welche wie im vorigen Jahr auftragsgemäß durch Stadtdirektor Ritterberger ausgeübt wurde.

Liebenzell, 6. April. Zu dem am 30. März stattgehabten Brande des Koller'schen Hauses wird berichtet, daß heute Tübinger Gerichtsherrn zur Untersuchung hier waren. Der der Tat verdächtige, lebige Goldschmied Laible, wurde von Calw aus, wo er in Untersuchungshaft ist, zum Verhör hierhergebracht und nachher wieder ins Amtsgerichtsgefängnis zurückgebracht. Angesichts der vielen Brandfälle in hiesiger Stadt wäre es erwünscht, den Täter zu ermitteln.

Calw, 8. April. (Viehmarkt.) Der heutige Markt war schwach befahren. Es waren zugebracht 250 Stück Rindvieh, 82 Käufer- und 49 Körbe Milchschweine. Der Handel ging auf beiden Märkten flau. Milchschweine lösten 18 bis 30 M., Käufer 40—90 M. pro Paar. Der Pferdemarkt war nur durch 2 Stück repräsentiert. (C. B.)

Ragold, 4. April. Der heutige Schweine- markt war sehr gut befahren und die Handelslust ziemlich rege. Zu Markte wurden gebracht 9 Stück Käufer- und 49 Körbe Milchschweine, wovon 4 Stück verkauft wurden. Der Erlös betrug 45—60 M. pro Paar. Ferner wurden zugeführt 58 Stück Saugschweine, wovon 32 Stück verkauft wurden. Der Preis belief sich auf 22 bis 34 M. pro Paar.

Auch in Dill-Weissenstein ist die Geflügelcholera ausgebrochen und verursacht großen Schaden. Wahrscheinlich ist die Seuche von Brödingen eingeschleppt worden.

In Gernsbach wurde die blühende 24 Jahre alte Tochter des Verlegers des „Murgtälers“ von einem raschen Tode ereilt. Das Mädchen hatte an der rechten Wange ein kleines Geschwür und zog sich durch unvorsichtiges Dessinieren desselben eine Blutvergiftung zu, der sie nach einigen Tagen unter großen Schmerzen erlag.

Dermisches.

Oberndorf, a. N., 6. April. Das Opfer eines Spahvogels ist hier ein Handwerksbursche geworden. Darüber wird folgende lustige Geschichte erzählt: Sahen da abends in einer Wirtschaft einige „arme“ Reisende zusammen und waren bald untereinander in ein eifriges Gespräch, natürlich über Politik, vertieft. Die Debatte wurde mit der Zeit immer erregter, bis der größte Schreier der Gesellschaft, von seinen Genossen auf das Straßenpflaster gesetzt und die Tür

hinter ihm verschlossen wurde. Da stand nun unser eifriger Politiker ohne Kenntnis von Weg und Steg, ohne Obdach und ohne einen Pfennig Geld in der Tasche. Wer soll ihm da helfen? Die Polizei? Nein, mit der hatte er schon genug Unangenehmes durchgemacht. Viel sicherer darf er im Stadtpfarrhaus als Hilfsbedürftiger auf Unterstützung hoffen. Es ist zwar spät, die Uhr zeigt beinahe Mitternacht. Aber warum soll ein „Armer“ dort nicht jederzeit anklopfen dürfen? Die Schwierigkeit bestand nur darin, das Stadtpfarrhaus zu finden und da hatte der Handwerksbursche bald das Glück, auf einen späten Wirtshausgast zu stoßen, dem er seine traurige Lage in ergreifender Weise schilderte und den er in seinem Plan, beim Stadtpfarrer Hilfe zu suchen, einweichte. Gerührt von seinen Ausführungen erklärte sich dieser gerne bereit, den Obdachlosen zu führen. Sie biegen in die Wettestraße ein und stehen bald vor einem Haus, das dem Handwerksburschen als das Gesuchte bezeichnet wurde. Glücklicherweise ertönt die Glocke, reißt sie beinahe herunter und unterstützt noch seine Bedenken mit ein paar kräftigen Schlägen an der Tür, bis oben sich ein Fenster öffnet, an dem eine Person erscheint und nach dem Begehre des Untenstehenden fragt. „Herr Stadtpfarrer,“ ruft es zurück, „i han toi Obdach, gent's je mir an a paar Pfennig, daß i no übernacht' la!“ „Einen Augenblick Geduld!“ rief von oben herab, und froh, aus seiner mißlichen Lage gerettet zu sein, wartet der Handwerksbursche, bis sich die Tür öffnet und er freundlichen Empfang findet beim — Landjäger!

Bühl, 6. April. Die Burg „Alte Winde“ hatte dieser Tage zahlreichen Besuch. Im „Bühler-Vote“ vom 1. April war nämlich zu lesen, bei Renovierungsarbeiten auf der Burg wäre in einem Steinjarze mit Glasdeckel eine wunderbar schöne einbalsamierte Frau gefunden worden, die aus den noch vollständig erhaltenen reichen Gewändern zu schließen, wahrscheinlich von hoher Abstammung gewesen wäre. Zugleich sei eine Höhle entdeckt worden, und ein Mann, der hineingegangen, wäre bis zur Stunde noch nicht zurückgekehrt. Von allen Richtungen der Windrose kamen sie nun herbeigeeilt, Männlein und Weiblein, junge und alte, um den interessanten Fund zu besichtigen; ja, es liefen sogar schriftliche Anfragen beim Burgwirt ein. An Ort und Stelle angekommen, mußten aber die Neugierigen erfahren, daß sie das Opfer eines Aprilscherzes geworden und mit langen Gesichtern zogen sie wieder ab.

(Eine Rabenmutter.) Ueber eine brutale Kinder- mißhandlung hatte in Mainz das Schöffengericht zu verhandeln. Die 27 jährige zweite Frau des

Schlossers Goch in Koffheim hatte ihr 8 jähriges Stiefkinderchen so furchtbar mit einem eisernen Schür- halen fortgeriebt mißhandelt, daß der ganze Körper des Kindes mit Verletzungen und Narben vollständig bedeckt war. Der Kopf, das Gesicht und sogar die innere Mundhöhle wiesen Verletzungen auf. Das bedauernswerte Kind, das als Zeuge auftrat, sah jammervoll aus, mit gekrümmtem Rücken und schen nach der „Mutter“ sehend, trat es vor den Richter- tisch. Als es gefragt wurde, wer ihm die schweren Verletzungen beigebracht habe, sagte es leise: „Meine Mutter!“ Die Kleine wurde von allen Zeugen als ein braves, gehorames Mädchen geschildert. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis. Im Urteilspruch wurde betont, daß eine derartige brutale Mißhandlung eines Kindes selten vorkomme und nicht hart genug bestraft werden könne.

(Ein Vermögen in Zeitungspapier) fand dieser Tage ein Pariser Rentner in einem Straßenbahn- wagen. Der betreffende Herr kehrte auf einem Aus- fluge von Versailles nach Paris zurück und bemerkte, als er in Versailles den Wagen der Straßenbahn bestieg, unter einer Sitzbank ein umfangreiches, in Zeitungspapier eingewickelter Palet. Er entfernte die Hüllen und fand ein Bündel von 137 Obligationen der Stadt Paris, welche im Jahre 1888 ausgegeben worden sind. Die Coupons waren seit dem 31. März 1899 nicht mehr abgebrochen. Der Finder deponierte seinen Fund beim Bürgermeister von Versailles, doch gelang es bisher nicht, den Eigentümer Obligationen, welche ein Vermögen repräsentieren, ansfindig zu machen. Man nimmt an, daß ein vorsichtiger Dieb sich auf diese Weise der für ihn gefährlichen Wert- papiere entledigt hat.

Aufgabe.

Welcher Tag dieses Jahres läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen? Die Summe der 302 tachen Datumszahl und der 997 tachen Monats- zahl ist gleich der 4 tachen Jahreszahl.

Auflösung des Kreuz- und Quer-Rätsels in Nr. 56. Kose, Magen, Noma, Segen, Nogen.

Richtig gelöst von Otto Rubenböhmer, Bahnhof-Neuenbürg.

Bestellungen

auf den

„Gnz t ä l e r“

für das zweite Quartal

nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. In Neuenbürg abonniert man bei der Expedition.

„Gewiß, wenn Herr Müller in unsem einfachen Hause fürlich nehmen will.“ Sie bietet dem Gast mit hellem Blick die Rechte: „Seien Sie uns willkommen!“

„Mein gnäd'ges Fräulein!“ — Müller beugt sich über die kleine, feste Hand. „Was wird aber Ihre Frau Mutter sagen? — Ich bin doch —“

Die Geschwister senken schweigend die Blicke. Dem jungen Mann läuft die Röde der Verlegenheit bis unter das krause, dunkle Haar.

Mia ermannet sich: „Wir verloren unsere liebe Mutter schon vor 4 Jahren und vermiffen sie noch heute und immer, immer. — Papa aber sieht Gäste gern, sehr gern, und Zerstreuung tut ihm so not. Bitte!“

Das Wohnzimmer nimmt alle auf.

Mia entschuldigt sich bald. Draußen ist noch so viel zu tun — Samstag vor Ostern. Trudchen, Lenchen und Elschen aber halten stand, bestaunen, befragen den Gast, lassen das Nesthäkchen, das Kurtchen, seine Kunststücke vormachen und verheißen das baldige Erscheinen von Max und Adolf.

Neun Uhr. Boll und weich lehnt sich an den letzten Schlag gleich das Glockengeläute. Die dunstige Luft des Aprilmorgens drückt die schwebenden Töne herab, so erfüllen sie mit ihrem weihvollen Klang das Städtchen. Ostermorgen!

Aus allen Häusern schreitet und trippelt es, fest- täglich gepußt, das goldbedruckte Gesangbuch im Arm. Noch immer rufen die Glocken, und noch immer eilen sie von Eden und Enden herbei, die heiteren Gesichter den Tönen zugewandt: Wir kommen! Wir kommen!

Wer heute einen eigenen Stuhl hat, ist geborgen. Aber die schmalen Bänke, die der grauhaarige Kirchendiener längst herangeschleppt hat, nehmen auch manch andächtiges Menschenkind auf, und immer wird noch und noch ein bißchen zusammengedrückt.

Das Pfarrhaus ist ganz leer bis auf das Kurtchen und die steinalte Stime, die es hüten muß, und

die die Kirchenlast nicht mehr verträgt. Wie selbst- verständlich ist Oskar Müller mitgewandert in dem großen Familienschwarm. Denn auch die nahe wohnenden, verheirateten Töchter sind mit Gatten und Kindern früh angetreten zum Ostergruß, zum Besuch des Gottesdienstes und zum Mitaufessenhelfen des großen Festbratens.

Die Herren begeben sich auf die Empore, und in das Krachen der Holzstiege mischt sich schon das weiche Präludium. Oskar Müller folgt auf den Zehenspitzen dem Wink des Freundes.

Sein musikalisches Ohr und die Erinnerung an das Konfirmationsjahr vermitteln ihm bald die Melodie: Allein Gott in der Höh sei Ehr — und er fällt kräftig mit ein in den Jubelgesang: Jesus lebt, mit ihm auch ich . . . und folgt mit Andacht der Predigt. Das ernste Antlitz, das weiße Haar des Redners paßt gut zu den tiefen, wohlgedachten Worten. Oskar Müllers Hände fallen sich von selbst zu dem „Waterunser“, und es scheint ihm wunderbar, daß manches Jahr für ihn vergangen ist ohne Osterpredigt und Ostergefang.

Auf dem kurzen Rückwege zum Pfarrhause macht es sich von selbst, daß er neben Mia geht. Es gefällt ihm, daß sie ihn nicht gleich über die Predigt „ansholt“, Konversation machen ist ihm aber unmöglich, so gehen sie stumm neben einander her. Mia will eben in die Haustür schlüpfen, die ihr Begleiter für sie geöffnet hält, da greift er nach ihrer Hand. „Werden Sie heute wieder so unsichtbar für uns sein wie gestern, gnäd'ges Fräulein?“

Sie lacht. „Einstweilen wohl. Wir sind — warten Sie einmal — sechzehn oder siebzehn Per- sonen zu Tisch! Und Rieck wird längst den Kopf verloren haben. Uebrigens war sie auch in der Kirche — am Ostertage! Das geht doch nicht anders — und wir beide haben nun viel einzuholen.“ Sie nickte ihm zu und husch ist sie davon. Oskar Müller sieht ihr nach; er hat noch eine Menge auf dem Herzen. Jetzt wäre es ihm doch lieb gewesen, hätte sie ihn ein bißchen examiniert, sie wüßte dann doch

Redaktion, Druck und Verlag von E. Mees in Neuenbürg.

dageblieben. Verlassen geht er den übrigen Herr- schaften wieder entgegen. Was dies junge Ding alles auf dem Halse hat — und dabei immer heiter, frisch und rosig — ein Schatz für's ganze Haus.

Freund Müller hat Kurtchen auf seinem Knie und sieht zu, wie die kleine Zunge immer andächtig rund um das überzuckerte Osterhäkchen leckt. Mia steht auch nicht weit davon, ein herziges Lächeln auf dem lieben Gesichte.

Die Festtage sind vorüber und einige Wochentage ihnen schon gefolgt. Mia steht am Plättbrett, über das knapp anliegende Königsblaue Scherivolkleid die große, weiße Schürze gebunden. Es gibt Supp- tartoffeln mit einem Stück Schinken zum Mittagessen. Oskar Müller denkt es und grübelt darüber nach, woran es liegen kann. Im Siebelfüßchen packt er seinen Koffer, und Freund Magnus sieht ihm zu. „Also definitiv abreisen? — Ja, was soll ich groß dazu sagen.“

„Ich darf nicht unbescheiden sein.“

„Um! Ist auch besser so.“

„Eigentlich sollte ich hier eine Taufe mitmachen . . .“

„Lachend: Die ist erst Pfingsten! Der Storch hat sich in diesem Jahr verspätet.“

„Nach doch, daß sie mich dazu einladen.“

„D—u! — Ich habe Dir schon gestern die Leviten gelesen. — Mia ist keine Frau für Dich.“

„Vergleiche doch einmal: Irma Fels — Hertha von Behlen!“

Müller stellt den fertigen Koffer an die Erde. Sein Gesicht ist etwas erzhit. Offen sieht er dem Freunde ins ernste Antlitz.

„Ich danke für solche Lebensgefährtin. — Wenn Deine Schwester nicht nein sagt, ist alles erwogen. Fertigt bin ich bald, ein Groschen zur Aussteuer für uns beide ist da, und Pfingsten frage ich sie und Deinen verehrten, prächtigen Vater. Ich möchte noch mehrmals im Leben wirklich Ostern feiern.“

Montag
Freitag
Preis
in Neuen-
bürg
im Orts-
orts-Ver-
im souve-
Verkehr.
je 20
Abon-
Post-
jahr

Die
beizuchen
Presse.
ders un-
der Kai-
mutig
Empfan-
Kopenh-
eine oel-
mahl he-
begleitet
auschla-
ihren L-
Darauf
a Paris
Selbst-
zu End-
Für
der er-
Petersb-
Möller
hanies
Die
schen E-
v. Hol-
folgt;
schon lä-
v. Steu-
Holleber-
offiziel-
Abberu-
überreich-
matische
Formen
Ber-

verein
ein Ge-
Bunsch-
Sitte d-
stümmel-
damit d-
erhalten-
Scheull-
spricht
durch E-
schligt
De
Vorarbe-
Festzug-
werden,
mit dem
gruppen-
führer
historisch-
erste M-
gymnast-
die Blü-
der En-
Lügow's-
im Die-
teilung
ängen,
tanz vo-
Gegen-
seitig je
Co
wieder
Ktnerer
da ein
notgedr-
umjehen
Wochen
Arbeiter
entgang-
einen V-
haben